

Beilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 110

Freitag, den 14. Mai 1937

96. Jahrgang

Gottesdißterung eines Stiftsgeistlichen

Unzucht mit dem Kreuzzeichen beschönigt.

In der langen Reihe der Stiftsgeistlichen gegen Ordenangehörige und Geistliche wurde jetzt in Breslau ein Fall verhandelt, der infolge ein schonungslos abschließendes Gericht hat, als der Angeklagte, der 40-jährige Auguste Karl Bernhardi, ein Hausgeistlicher in einer katholischen Stiftung, seine Hemmung verloren, seine unzüglichen Handlungen mit dem Zeichen des Kreuzes zu begleiten. Es ging von der Niedertracht des Angeklagten, daß er darüber hinaus noch behauptete, er habe mit dem Kreuzschlagen die minderjährigen Stiftsbewohner „vor der Versuchung bewahren“ wollen.

Nach einer wechselseitigen Anhörung war der Angeklagte im Jahre 1930 zum Briefer gestellt worden. Von Januar bis Ende 1935 war er als Hausgeistlicher in der katholischen Stiftung „Mariabüll“ in Breslau tätig. Zu der Verhandlung wurde ein beschwichtigter Ausweis von Verhältnissen des öffentlichen Lebens und vor allem der Elternschaft gezeigt, damit sie sich unmittelbar ein Bild von dem machen könnten, was wirklich vorgefallen ist. Aus der Beweisaufnahme ist bezeichnend, daß der Angeklagte z.B. auch einen Jugendlichen verführte, von dem er wußte, daß dieser gerade wegen seiner Unfruchtbarkeit in das Stift Mariabüll gebracht worden war. In seiner „Fürsorge“ ging der Angeklagte so weit, daß er den jugendlichen Stiftsknaben empfahl, zur Weichte auf sein Zimmer zu kommen. Eine weitere merkwürdige „Fürsorge“ des Angeklagten war seine Befreiung um die Reinlichkeit eines bestimmten Körperteils der jugendlichen Ignatiusphäre. Einen Beweis für die „eben Motive“ bei der eigenhändigen Herstellung dieser Reinlichkeit wollte der Angeklagte darum erbracht haben, daß er auf Stirn, Mund, Brust und eben jene Körperteile der betreffenden Jungen das Kreuzzeichen schlug (!) — eine Handlungswweise, die der Vorstehende als Blasphemie sondergleichen festnagelte.

Übergelege

im Schlafzimmer des Hausgeistlichen

In einem anderen Halle fing es mit Kino- und Kaffeehausbesuch an, bei dem Wein und Bier in einer für den Jugendlichen übermäßigen Menge getrunken wurden. Als Endeffekt wurde die Bekleidung der Geschlechtsglieder des Angeklagten mit einem Übergelege in dem Schlafzimmer des „Hausgeistlichen“ eingeleitet. Der Angeklagte gab vor, während der ganzen Zeit sei ihm die Verantwortlichkeit seiner Ver-



Der heiterliche Zug des Königs durch die Stadt unter die Westminster-Abtei. Nach der Aufführung begaben sich der König und die Königin in feierlichem Zuge in die St. Edwards-Kapelle der Westminster-Abtei. Der König, den man im Vordergrund sieht, trug die Staatskrone, den Reichsapfel in der linken und das Szepter in der rechten Hand.

brechen nicht zum Gewohnheit gekommen. Kennzeichnend ist auch, daß eine besonders sorgsame Form nach Ansicht des Angeklagten von den Verführten als eine „Bewegung und Entgegenkommen“ zu betrachten gewesen sei.

In seiner Anklagedeckung kennzeichnete der Staatsanwalt mit scharfen Worten die Rauhheit des Angeklagten, der sich damit heraus-

reden wolle, seine gemeinen Taten nur begangen zu haben, „um den Jugendlichen zu helfen“. Nicht widerlegt diese schmeichelhafte Darstellung mehr, als der von allen Zeugen befundene Augenblick.

Das Urteil lautete gegen Bernhardi wegen fünf Verbrechen nach § 176 Abs. 1 auf 2½ Jahre Zuchthaus unter Ausschaltung der Unternehmungshaft sowie auf 2 Jahre Ehrenstrafeverlust.

In der Begründung wird unterstrichen, daß der Angeklagte in jedem Falle der verhängende Zell gewesen sei; daß Gericht habe sich davon überzeugt, daß er immer aus Seelheit handele. Um die Jugend vor derartigen Angriffen zu schützen, müßten solche Verbrechen ganz besonders scharf geahndet werden.

Ordensgeneral buldet lästerliche Unzucht

Um gleicher Lage führte die Brüderliche Strafkammer noch drei weitere Verfahren gegen Kloster- und Ordensbrüder wegen städtischer Verfehlungen durch. In dem einen Falle wurden zwei frühere Angehörige des Ordens der Barmherzigen Brüder wegen Verbrechen gemäß §§ 176 und 178 zu drei einhalb Jahren fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Die beiden Angeklagten haben sich insgesamt nicht weniger als 120 Verbrechen aufzuhalten kommen lassen.

Bemerkenswert war die in der Klostergründung hervorgehobene Tatsache, daß die Ordensbrüder um die Verbrechen gewußt haben. Der Provinzial habe auch den Verdacht gemacht, die Angeklagten zu entfernen, jedoch ist dies an dem unterschiedlichen Verhalten des Bruders General in Rom gescheitert. Unter Meier und Mönchen hätten die Angeklagten sogar annehmen können, daß ihre Taten von den Ordensbrüdern gebüßt würden. Das Gericht habe aus diesem Grunde mildende Umstände gelten lassen.

In den beiden anderen Verfahren lauteten die Urteile auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und sechs Monate und zwei Wochen Gefängnis.

Bekommener Kloster- vorsteher

Beschwörerende Böbling mit der Erziehungshilfe geahndet.

Die Große Strafkammer Koblenz verhandederte erneut gegen zwei verkommene Ordensbrüder, die „Barmerischen Brüder“ Hieronymus und Euzebius, die sich wegen der gleichen Verbrechen zu verantworten hatten, die am Unheben der Öffentlichkeit allenthalben in den Klöstern verübt worden sind.

Der Angeklagte Ludwig Schatz, genannt „Bruder Hieronymus“, ist bereits vor der Offener Strafkammer wegen schwerer städtischer Verfehlungen zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus verurteilt worden.

Jetzt standen andere Verbrechen ihre Söhne. Bruder Hieronymus war 1928 ins Kloster eingetreten. Im Kloster Fulda geriet er in die typische klosterliche Gemüthsatmosphäre. 1929 hatte er einen französischen Böbling zu versorgen.

Das Opfer der Monika Nyssen

Originalroman von Maria Oberlin
Copyright by Prometheus-Verlag, Dr. Eichauer, Gröbenzell bei München
(Nachdruck verboten)

Der Bild des alten Mannes war plötzlich scharf scharf und zupadend geworden.

„Das steht ja beinahe farblos aus,“ sagte er falt. „Wie kommen wir dazu, mit unseren Aufträgen die Konkurrenz zu sanieren?“

„Warum nicht, Vater? Ob wir ein neues Werk bauen und neue Arbeiter einstellen oder ob wir uns mit den Russen-Werken fusionieren, das ist doch gleich! Nyssen hat ausgezeichnete Facharbeiter und einen vorbildlich geleisteten Betrieb. Es läuft sich eine Grundlage finden, auf die die Russen- und die Steinäder-Werke auch gut zusammenarbeiten können, ohne daß du etwas von deiner Machtfreigabe abgibst!“ Er lachte mit diesem kleinen Scherz, denn er kannte das sehr ausgeprägte Machtmittel Alleinherziger Bewußtsein des Vaters.

Leopold Steinäder hatte die kalten Brauen unwillig gefurzt. Er spielte mit seinem kostbaren Brillenhalter aus schwarem Gold und legte ihn dann entschlossen fort.

„Trotz allem — ich denke nicht daran — Martin!“

Martin Steinäder war aufgestanden. Hoch und schlank stand er vor dem rundlichen alten Herrn. Seine dunkle, sehr gewäßte und vornehme Kleidung, sein seines braunes Gesicht mit den hellen grauen Augen und dem schwarzroten, dunklen Haar stand in fiktivem Gegensatz zu der Errscheinung des alten Steinäders, der in sehr hellem, grauem Anzug, mit grüngelben Schablonen und zu dunkler Krawatte nichts von der eleganten Vornehmheit jenes

Sohnes hatte. Wer allerdings über diese äußerlichen Dinge hinwegschaut und in das Gesicht des alten Mannes blickt, wer die Augen genau betrachtet, das sieht und energisch vorgetragen kann, die lustige Stille, der erkannnte bald, daß hinter einer scheinbar gewohnt hässlichen Hülle ein wertvolles Jungen und überragende Tüchtigkeit sich verbargen, daß der alte Mann trotz seines geschmacklosen Anzuges den förmlichen Auftritt nicht verlegen konnte.

Sein Mund war jetzt fest und abwehrend geschlossen.

„Ich möchte dich trotzdem darum bitten, Vater,“ begann Martin jetzt wieder. „Ich weiß, daß wir mit dem Wunsch nicht abdringen.“

„Du trete jetzt in nahe verbindlichkeitliche Begehung zu den Russenwerken.“

Das Gesicht des alten Mannes war ihm in höchster Spannung zugewandt.

„Monika Nyssen wird meine Frau“, sagte er kurz. „Kün verfehlt du vielleicht, Vater, wenn es mir am Herzen liegt, daß wir für die Russenwerke diese Lösung finden.“

Der alte Herr war aufgerückt.

„Junge! Ich das wahr?“

„Natürlich, Vater. Ich habe Sie gehört gefragt. Sie hat mich nicht abgewiesen. Heute morgen werde ich zu Ihrer Mutter gehen und meine Werbung wiederholen.“

Der Alte stand auf und umrundete den Sohn. Stets sah er in das blonde, männlich feste Gesicht des Jungen.

„Doch dir das gelungen ist, Martin! Das vornehme Mädchen ganz Berlin! Die kleine Gesellschaft! Junge! Du hast es geschafft! Ich habe begonnen, aber du hast es geschafft! Du bist jetzt ganz oben!“

Martin Steinäder lächelte. „Sie hat mich gefragt,“

„Vater, ich habe Monika bitte gefragt,“

„diese Sache nicht vom geschäftlichen Standpunkt aus. Es wäre mir gleich gewesen, was Monika ist! Ich befürchte Sie nicht, weil ich Monika Ihnen ist, sondern weil ich Sie liebe!“

Der Alte zuckte die Achseln.

„Wir ist die Hauptfrage, daß du nun endlich in die Kreise kommtst, die mir immer noch verschlossen waren,“ sagte er zufrieden. „Dafür hilft dir deine Frau, diese Frau, wie seine andere! Du bist in Glückspilz, Junge!“

Martin Steinäders Stirn hatte sich nicht aufgehoben.

„Wir verstehen uns da nicht ganz, Vater. Ich brauche die Kreise, die du so sehr suchst, gar nicht! Ich entbehre es nicht, wenn sie mir wirklich verschlossen bleiben.“

„Du bist ja auch als Sohn des Fabrikbesitzers Steinäder zur Welt gekommen. Du hast nicht gelernt, was es heißt, in einer Stube zu hausen, wie ich früher. Du hast nicht seit Jahren lang an der Drehschrank gestanden, hast nicht Rot und Karmin lernen gelernt wie ich, Junge!“

Dabei lächelte er in die Schriftstellerin, die das alles nie gelernt haben —“

Martin Steinäders Gesicht war weicher geworden.

„Ich verstehe schon, Vater, daß dir aus dieser Zeit eine Sehnsucht geblieben ist nach all den Dingen, die dir früher verschlossen waren. Aber warum gilt dir die Meinung der Gesellschaft so viel? Du bist doch ein großer Mann in der Industrie, Tausende gehorchen deinem Willen. Was gilt denn da die Gesellschaft, so ein lästig überwunbener Begriff?“

„Sie hat mich noch nie so recht anerkannt Martin. Weil ich mit Frau und Sohn nicht zu recht komme. Dieses nicht verstehe. Aber jetzt, jetzt muß sie es. Jetzt, wenn ich der Schwieger-Vater.“

Martins Gesicht hatte sich wieder verdüstert.

Das war der einzige Punkt, in dem er mit dem Vater nicht übereinstimmen konnte. Die Eitelkeit des alten Mannes, in der „Gesellschaft“ zu gelten, die ihm immer abgeföhrt hatte. Martin wußte, warum. Weil der Vater zu deutlich die Spuren seines Empörer-

ges noch mit sich trug. Vom selbst hatte das nie gefordert. Er mochte nie ein Hehl daraus, daß der Vater als armer Arbeitnehmer begonnen hatte. War es nicht wunderbar, wie er sich aus der Eige und Tärtigkeit eines armen Arbeiters herausgearbeitet hatte. Wie er schaffte, arbeitete, umgebrochen, fleißig, fleißig! Was geht da ein Begriff wie Gesellschaft und Vaterheim?

Er lächelte jetzt. Er liebte den alten Herrn nun mal, wenn sie sich in diesem Punkt nicht gar nicht verstanden. Diese eine Schwäche war der einzige Fehler im Leben seines Vaters.

„So also, Vater — du bist einverstanden?“

„Der alte Herr strahlte. „In diesem Falle, ja,“ sagte er glücklich. „Seh dich mit Hermann Nyssen einverstanden und tu, was du willst. Und las doch nochmals begrüßtwilligen, Junge. Wenn das deine felige Freude erlebt hätte —“

Er sah einen Augenblick hinunter aus dem Fenster.

„Wachs gut, Junge! Wenn bringst du uns deine Braut?“

„Ich denke bald, Vater.“

Monika Nyssen ordnete hellen Schlagspeis in großen Kristallgläsern. Es war ein wunderbares Bild, das die Frühlingssonne besaß. Die weißen Blütenwölfe wetteiferten mit dem schneeweißen Ton ihres Morgenkleides aus silbernen Georgette, das die schöne Schönheit ihres Gesichts weich verhüllte und wie schmeichelnd den anmutigen, ausgeschlagenen Bewegungen folgte. In dem blonden Haar fingen sich die Sonnenstrahlen, die zum Fenster hereinbrachen, ließen den Goldton warm schimmern und sprühten dampfende, glänzende Funken. Der Spiegel des kleinen Salons war das anmutige Bild freudig wider.

Es kloppte. Das Mädchen im schwarzen Kleid der Dienstmagd kam herein.

(Fortsetzung folgt.)

Schnelleres, leichteres, billigeres Rasieren mit
PALMOLIVE-Rasierseife - hergestellt mit Olivenöl

Mit dem
handlichen
Bakelitehalter
60